

ein in französischem Solde stehender, fremder Er-oberer auf deutschem Boden.

Beim Tode Gustav Adolfs athmete der Kaiser erleichtert auf und außer ihm — der Cardinal Richelieu. Letzterer trat jedoch sofort wieder in die Action, um neue Feinde gegen Habsburg und Deutschland in's Feld zu führen. In Verbindung mit dem schwedischen Kanzler Oxenstierna brachte er auf einem Tage zu Heilbronn einen neuen Bund der süd- und mitteldeutschen protestantischen Städte und Fürsten zu Stande. Der Krieg verliert aber von jetzt an ganz und gar den Charakter eines um der Religion willen geführten Streites und hat infolge dessen nur noch profangeschichtliche Bedeutung. Es handelte sich einfach für Schweden und Frankreich um die Erwerbung deutschen Landes. Dieses erkennend, schloß der Kurfürst von Sachsen am 30. Mai 1635 mit dem Kaiser den Prager Frieden, wodurch die Wirkung des Restitutionsedictes auf vierzig Jahre hinausgeschoben wurde, was einer Aufhebung desselben ungefähr gleichkam. Die protestantischen Stände des mittleren und nördlichen Deutschlands traten nach und nach diesem Frieden bei und dadurch von der schwedischen auf die kaiserliche Seite hinüber. Unterdessen nahm aber der Krieg seinen Gang. Die schwedischen Generale Horn und Bernhard von Weimar kämpften gegen Wallenstein, der bald wegen seiner Unterhandlungen mit den Feinden verdächtigt und am 24. Januar 1634 zum zweiten Male abgefeht, am 25. Februar 1634 zu Eger ermordet wurde. Des Kaisers Sohn Ferdinand übernahm nun den Oberbefehl und brachte, durch spanische Truppen unterstützt, dem schwedischen Heere bei Nördlingen am 6. September 1634 eine vollständige Niederlage bei. Jetzt griff Richelieu unmittelbar in den Krieg ein; französische Truppen unter Condé überschritten den Rhein. Kaiser Ferdinand II. starb am 15. Februar 1637, ohne das Ende des Krieges erlebt zu haben. Die Schweden unter Baner, Bernhard von Weimar, Torstenson, Wrangel und Königsmark kämpften meist glücklich, die Franzosen unter Condé und Turenne mit geringerem Glücke gegen die Kaiserlichen. Bayern, Sachsen, Böhmen und Oesterreich wurden durch die schließlich ganz entmenschte Soldateska verwüstet. Ganze Gegenden Deutschlands waren in Einöden verwandelt, die Bevölkerung des Reiches auf ein Drittel zusammenschmolzen. Endlich, nach fünfjährigen Unterhandlungen, kam der durch die stets höher geschraubten Forderungen der Fremden verzögerte westfälische Friede (s. b. Art.) am 24. October 1648 zu Stande.

Der dreißigjährige Krieg war, vom europäischen Standpunkte aus betrachtet, ein rein politischer Krieg; vom deutschen Standpunkte aus gesehen, kamen politische und religiöse Interessen neben einander in Frage. Muß man demnach ihn auch als einen vorzugsweise politischen Krieg bezeichnen, so darf man ihm doch den Charakter eines Religionskrieges nicht ab-

sprechen. Allerdings hatten die Fürsten, selbst Maximilian von Bayern nicht ausgenommen, neben und oft vor der Religion ihren politischen Vortheil im Auge; in dieser Hinsicht steht am reinsten der Kaiser da, der bei den religiösen und politischen Interessen, welche er verfolgt, immer seiner Stellung als Reichsoberhaupt entsprechend die Erhaltung des Reiches im alten Stande im Auge behielt. Das Volk aber faßte die Sache ganz anders auf als die Fürsten; es fühlte, um was es sich in religiöser Hinsicht handle, und interessirte sich in erster Linie dafür, bis es schließlich durch das schreckliche Elend in den letzten zehn Kriegsjahren ganz abgestumpft worden war. Auch die Päpste erkannten und würdigten diese religiöse Seite des Krieges. Obwohl sie die Macht der Habsburger in Italien nicht gerne sahen, so kamen sie doch um der gefährdeten Religion willen dem Kaiser in seinen Bedrängnissen mit Subsidien zu Hilfe. Diesem doppelten Charakter des Krieges entsprechend hat auch der westfälische Friede eine doppelte Seite: politisch zerstückte er die Macht des deutschen Reiches; in kirchlicher Hinsicht theilte er Deutschland in zwei große Heerlager, die sich so ziemlich das Gleichgewicht hielten; der Norden bildete eine compacte protestantische Masse, während der Süden und Westen katholisch waren. Damit war die Fortexistenz und fernere Machtstellung des Protestantismus in Deutschland gesichert. Dieses für ihn günstige Resultat verdankt der Protestantismus nur der Verbindung der religiösen Frage mit der politischen; denn ohne das würden weder die Fürsten noch das Ausland so, wie sie es gethan, für den Protestantismus Partei genommen haben. In der Hinsicht unterscheidet sich also die Erhaltung des Protestantismus wesentlich von der Erhaltung und Ausbreitung des durch die römischen Kaiser verfolgten Christenthumes. Letzteres duldete ohne Widerstand und handhabte nur die Waffen des Gebetes und der Belehrung; der Protestantismus aber ging, sobald er sich bedroht glaubte, zu activem Widerstande über. Das verfolgte Christenthum erzeugte Martyrer, der bedrängte Protestantismus Empörer. Um nun vom katholischen Standpunkte aus das Endresultat des dreißigjährigen Krieges zu beurtheilen, muß man sich nicht fragen, was alles möglicherweise hätte erreicht werden können, sondern man muß zusehen, wie die Dinge vor dem Ausbruche des Krieges lagen, und damit das Ergebnis nach demselben vergleichen. Damals waren, wie wir gesehen haben, neun Zehntel von Deutschland dem Protestantismus verfallen; ganz intact waren nur noch Tirol und Oberbayern; aber auch diese Theile hätten sich, da die protestantische Bewegung noch immer im Wachsen war, auf die Dauer schwerlich halten können, und wenn Deutschland ganz für den Katholicismus verloren ging, so wäre auch Italien bedroht gewesen, und jedenfalls hätte der Calvinismus in Frankreich eine ganz andere Bedeutung erlangt. Im Vergleich